nr. 7 – nov/dez 2017

ecke *müllerstraße*

Seite 3: »Kallisthenie« auf dem Zeppelinplatz Seite 7: Der Müll, die Ratten, die Stadt
Seite 8: Tausend Bäume vernichtet – alleine in Mitte Seite 9: Wedding-Roman wieder aufgelegt

Zeitung für das »Aktive Zentrum« und Sanierungsgebiet Müllerstraße. Erscheint achtmal im Jahr kostenlos.
Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung

Bilderrätsel: Gewinner gesucht!

Welche Ecke?

Wo wurde dieses Foto aufgenommen? Wer es weiß, schicke die Lösung bitte mit genauer Absenderadresse an die Redaktion: ecke müllerstraße, c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin oder per Mail an: eckemueller@gmx.net. Unter den Einsendern verlosen wir einen Kinogutschein für zwei Personen für das Kino Alhambra. Einsendeschluss ist Montag, der 4. Dezember 2017. Unsere letzte Rätselecke wurde in der Kongostraße aufgenommen. Viele Einsender wussten die Lösung. Gewinner ist diesmal Franjo Kielholz. Herzlichen Glückwunsch! Der Preis wird Ihnen zugesandt.

194.000 Wohnungen bis 2030

Das Stadtforum tagt wieder am 20. November

Das nächste Stadtforum findet am Abend des 20. November im »Kühlhaus« in der Luckenwalder Straße 3 statt. Es steht unter dem Motto »Wohnen! Das brauchen wir: 194.000 Wohnungen bis 2030«. Die Senatsabteilung für Stadtentwickung und Wohnen erarbeitet derzeit den neuen »Stadtentwicklungsplan Wohnen 2030«, der aufzeigen soll, wo die dringend benötigten Wohnungen entstehen sollen. In vier Themenforen sollen auf dem Stadtforum unter anderem folgende Fragen diskutiert werden:

– Was können neue Stadtquartiere für die bestehenden Nachbarschaften leisten?
– Was kann getan werden, um das nachbarschaftliche Miteinander bei baulicher Verdichtung im Bestand zu fördern?
– Welche Impulse sind für Investoren erforderlich, um ausreichenden bezahlbaren Wohnraum zu schaffen?
– Was ist zu tun, um ausreichend Bauland für den Wohnungsbau zu aktivieren?

Seit dem 1. November gibt es die Möglichkeit, sich auf der Beteiligungsplattform »mein.berlin.de« in den Online-Dialog zum Stadtforum einzubringen.
Das Kühlhaus in der Luckenwalder Straße 3 ist historisch ein Ableger der Eisfabrik in der Köpenicker Straße und war 1901 Teil des größten Kühlhauskomplexes Europas mit eigenem Gleisanschluss an den Anhalter Güterbahnhof. Heute ist es ein Veranstaltungsort vor allem für Kunst und Musik am U-Bahnhof Gleisdreieck. Auf dem Stadtforum diskutiert die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen zweimal pro Jahr ihre Strategien für die Stadt öffentlich und kontrovers in Anwesenheit der Senatorin und der Leitungsebene des Hauses. Man trifft dort aber auch viele Mitarbeiter der Senatsverwaltung und der Stadtplanungsämter der Bezirke sowie Berliner Politiker, die sich mit Stadtentwicklung beschäftigen. Die Veranstaltung beginnt um 18 Uhr. *cs*

Termine

Runder Tisch Leopoldplatz
Dienstag, 21 November 2017, 17 Uhr, Schiller-Bibliothek, Versammlungsraum

Händlerfrühstück des Geschäftsstraßenmanagements und der StandortGemeinschaft
Mittwoch, 6. Dezember 2017, 7.30 Uhr, Ort: bitte erfragen unter Telefon 88 59 14 36, www.planergemeinschaft.de

Sitzung der Stadtteilvertretung Müllerstraße mensch.müller
An jedem ersten Donnerstag im Monat jeweils um 19 Uhr in der Volkshochschule, Antonstraße 37

Sprechstunde der Stadtteilvertretung
mo 18–20 Uhr, Vor-Ort-Büro Triftstraße 2

ecke im Netz
Im Internet findet man alle bisher erschienenen Ausgaben der ecke müllerstraße unter www.muellerstrasse-aktiv.de/oeffentlichkeitsarbeit/zeitung-ecke-muellerstrasse

Die nächste Ausgabe
erscheint kurz vor Weihnachten

Das Titelbild dieser Ausgabe
wurde auf dem Zeppelinplatz aufgenommen

Impressum

Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt
Redaktion: Christof Schaffelder, Ulrike Steglich
Redaktionsadresse:
»Ecke Müllerstraße«, c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin
Tel (030) 44 01 06 05, eckemueller@gmx.net
Fotos: Christoph Eckelt, eckelt@bildmitte.de
Entwurf und Gestaltung:
capa, Anke Fesel, www.capadesign.de
Druck: BVZ Berliner Zeitungsdruck GmbH, www.berliner-zeitungsdruck.de
V.i.S.d.P.: Ulrike Steglich
Für den Inhalt der Zeitung zeichnet nicht der Herausgeber, sondern die Redaktion verantwortlich.

Wie damals bei Turnvater Jahn

Öffentliche Angebote wie auf dem Zeppelinplatz werden immer notwendiger

Bei der offiziellen Eröffnung des neuen Zeppelinplatzes am 6. Oktober wurde auch eine kleine Sportolympiade auf dem neuen Sportfeld veranstaltet.

Kurz vor dem Beginn des neuen Hochschul-Semesters wurde der Zeppelinplatz am 6. Oktober auch offiziell eröffnet. Der zuletzt fertiggestellte Bereich vor dem »Haus Beuth« der Beuth-Hochschule für Technik war da allerdings schon den ganzen Sommer über in Betrieb – und ist dringend erforderlich, wie sich zunehmend zeigt. Denn die aktuelle Wohnungsnot in der Stadt zwingt nicht nur die Studierenden der Berliner Hochschulen dazu, sich auf immer engere Wohnverhältnisse einzustellen. Und deshalb benötigen sie ganz besonders gut funktionierende öffentliche Räume.

Vom letzten Bauabschnitt des »Zeppi« ist das Sportfeld unmittelbar vor dem Eingang des Hochschulgebäudes ein gutes Beispiel. Das sieht auf den ersten Blick zwar unscheinbar aus: dort stehen mehrere Turngeräte, vor allem Metallstangen, über einem Fallschutz-Boden, der tatsächlich der kostenaufwändigste Teil dieser Anlage ist. An Nachmittagen kann man aber erleben, wie er von vielen überwiegend jungen Menschen genutzt wird. Die üben sich dort in »Kalisthenie« (auf englisch »Calisthenics«), in der »schönen Kraft«, wie die Übersetzung aus dem Griechischen lautet. Das ist eine neue Fitness-Bewegung aus New York mit Wurzeln in der Turnbewegung des »Turnvaters« Friedrich Ludwig Jahn, die somit über diverse Umwege wieder an ihren Ausgangspunkt zurückkehrt: Den ersten öffentlichen Turnplatz gründete der 1811 in der Neuköllner Hasenheide.
Heute nennt man das »Outdoor-Trainingspark«, in Mitte wurde 2010 ein solcher Platz im »Sportpark Neues Ufer« in Moabit an der Einmündung des Charlottenburger Schifffahrtskanals in die Spree eingerichtet, später folgte eine kleine, aber in der Szene beliebte Anlage in der Moabiter Zwinglistraße und eine große im SportPark direkt neben dem Poststadion. Seit diesem Jahr also auch auf dem Zeppelinplatz direkt an der Beuth-Hochschule: Anhänger der Kalisthenie-Bewegung nutzen die öffentlichen Turnplätze vor allem zum Muskelaufbau: mit Hilfe besonderer Übungen, die das Eigengewichts des Körpers ausnutzen, trainieren sie ihre Körper, ohne auf Fitness-Studios und Kraftmaschinen angewiesen zu sein. Vor allem in Osteuropa findet diese Idee großen Anklang, aber auch in Berlin gibt es Jahr für Jahr immer mehr Begeisterung für diesen neuen Sport.

Das hat wohl auch damit zu tun, dass der Wohnraum für Neuberliner immer teurer und damit auch immer enger wird. Die Allgemeinen Studentenausschüsse der Berliner Hochschulen forderten deshalb gemeinsam bereits die Einrichtung von Notunterkünften für die neuen Studenten des Wintersemesters, von denen viele noch keine Unterkunft gefunden hätten. Viele wohnen deshalb in Mehrbettzimmern preisgünstiger Hostels oder mieten sich überteuerte möblierte »Mirco-Apartments« – zum Beispiel im neu gebauten »Younic« in der Müllerstraße 34. Dort zahlt man für 18 Quadratmeter deutlich mehr als 500 Euro im Monat, dem Vernehmen nach ist das Haus kurz nach seiner Eröffnung aber schon voll. Ähnliche Anlagen mit meist mehreren hundert Kleinstwohnungen schießen überall in der Innenstadt derzeit förmlich aus dem Boden, in Moabit etwa soll jetzt das ehemalige Hansa-Theater für solch eine Immobilie abgerissen werden. Die Wohnbedingungen sind umstritten: Oft sind die teuren Zimmerchen auch noch dunkel und es finden sich nicht überall auch Gemeinschaftsräume im Haus, in denen man sich mal zu mehreren aufhalten kann.
Deshalb sind solche Freizeitangebote in öffentlichen Grünanlagen wie dem Zeppelinplatz auch kein Luxus, den sich eine Stadt bei steigenden Steuereinnahmen leistet, sondern eine schlichte Notwendigkeit: Wer den größten Teil seines verfügbaren Einkommens dafür aufwenden muss, ein winziges Micro-Apartment zu finanzieren, ist auch kaum in der Lage, viel Geld für Fitness-Studios oder andere privatwirtschaftliche Freizeitangebote auszugeben: Der Wohnkostenanteil des aktuellen Bafög-Satzes liegt derzeit bei 250 Euro im Monat. Das Sportfeld ist übrigens auch in der dunklen Jahreszeit gut nutzbar: direkt nebenan ist der Vorplatz des Hauses Beuth in den Abendstunden beleuchtet, wovon man sich auf dem Titelbild dieser Ausgabe überzeugen kann. *cs*

»Herwart« schlug zu
»Xavier« hatte der Zeppelinplatz noch recht gut überstanden. Aber als in der Nacht vom 29. auf den 30. Oktober der Sturm »Herwart« über der Stadt tobte, kippten zwei große Bäume auf der Liegewiese um. Dabei ist aber glücklicherweise kein Mensch zu Schaden gekommen, auch der neue Spielplatz blieb verschont. Wir danken unserem Leser Wolfgang Timmler für die Übermittlung dieser Information.

»Kleine Lösung« im Kleinen Tiergarten

Dieses Urinal findet sich im Kleinen Tiergarten unweit der Stromstraße. Auch dort wurde ein überdachter Aufenthaltsbereich für die Trinkerszene geschaffen und mit einer Toilette ausgestattet – allerdings nur in der hier gezeigten Version für die kleineren Geschäfte der Männer. In der Praxis funktioniert sie viel besser als ihr Pendant auf dem Leopoldplatz, wo neben dem »Aufenthaltsbereich« ein großer Toilettencontainer der Firma Stroer aufgestellt ist.
Denn das behindertengerechte, großräumige Sitz-WC dieser Anlage wird sehr häufig von Konsumenten harter Drogen zweckentfremdet, die den Raum oft verwahrlost zurücklassen. Zudem zieht dieser Umstand auch Drogendealer an, was in dem Bereich immer wieder zu polizeilichen Maßnahmen führt. Die wurden in der Vergangenheit von der Szene wiederum als gegen sie gerichtet empfunden, worauf sich große Teile an anderen Orten im Umfeld trafen. Als der »Aufenthaltsbereich« anfangs lediglich mit einer provisorischen Dixi-Toilette ausgestattet war, funktionierte das Konzept auch auf dem Leopoldplatz noch sehr gut. Die Szene traf sich auf dem Leo vor allem hinter der Alten Nazarethkirche und war auch bemüht, ihren Bereich einigermaßen sauber zu halten.
Frauen sind in der Szene nur sehr wenige vertreten. Im Kleinen Tiergarten können sie wie jeder Besucher des Parks Toiletten zweier gastronomischen Einrichtungen nutzen, die im Gegenzug in bestimmten Bereichen der Grünanlage Außentische aufstellen dürfen.

cs

Ch. Eckelt

Leserpost

zu »Toilettenkonzept mit Schwachstellen«, Ausgabe Nr. 6, Oktober 2017

Selbstverständlich besteht ein starker Mangel an öffentlichen Toilettenanlagen im Berliner Stadtraum. Und wenn dann mal irgendwo eine sogenannte »City Toilette« erreichbar ist, kann man sich glücklich schätzen, Kleingeld dabei zu haben oder dass die Warteschlange nicht zu lang ist. Für Frauen oder Behinderte mag dies wohl noch funktionieren. Und für den Betreiber dieser Anlagen wohl auch. Jedoch für Männer sollte generell anders vorgegangen werden.
Beispiele wie in der Düsseldorfer Altstadt oder Holland zeigen auf, dass »einfache, schnelle« Pissoirs den Bedarf besser, schneller, pflegeleichter und kostengünstiger abdecken. Es müssen nicht immer wenige teure »City Toiletten« sein, die aufwändig zu pflegen und zu unterhalten sind. Stattdessen sollten mehr dieser Pissoirs im Stadtraum verteilt montiert werden. Diese Pissoirs sind nicht teuer, sie gibt es vandalismussicher und sie benötigen weniger Spezialpflege und Servicekosten.
H.B. (Name der Redaktion bekannt)

Geplante öffentliche Toiletten

Ende 2018 läuft der »Toilettenvertrag« des Landes Berlin aus. Derzeit wird der Betrieb öffentlicher Toilettenanlagen in Berlin deshalb neu ausgeschrieben und dabei auch oft ein zusätzliches kostenfreies Pissoir gewünscht. Im Gebiet um die Müllerstraße sind folgende Standorte betroffen:

bestehende Toilettenanlagen
– ehem. Garnisonsfriedhof Müllerstraße (keine Angabe zu Nutzungshäufigkeit), kostenfreies Pissoir
– Seestraße / Müllerstraße (45 Nutzungen / Tag), kostenfreies Pissoir empfohlen
– Ungarnstraße / Indische Straße (16 Ntzg / Tag), kostenfreies Pissoir empfohlen
– Omnibusbetriebshof Londoner Straße 1 (8 Ntzg / Tag): nicht mehr in der Ausschreibung enthalten, frühestens 2024
– Schillerpark Edinburger Straße 38 (7 Ntzg / Tag): nicht mehr in der Ausschreibung enthalten, frühestens 2024
– »Reinickendorfer Straße (Fennstraße) hinter Müllerstraße«, wahrscheinlich Weddingplatz (keine Angabe zu Nutzungen). Ausbau auf zwei oder mehr Plätze empfohlen
– Leopoldplatz / Nazarethkirchstraße (55 Ntzg / Tag), kein kostenfreies Pissoir empfohlen
– Pekinger Platz (keine Angabe zu Nutzungen), kostenfreies Pissoir empfohlen

zusätzliche Toilettenanlagen
im »Grundszenario« (ab 2019):
– Planschbecken am Schillerpark, zwei oder mehr Toilettenplätze, ohne kostenfreies Pissoir
im »verbesserten Szenario« (ab 2021 / 2022)
– hinterer Leopoldplatz / Maxstraße, ohne kostenfreies Pissoir
– U-Bhf Nauener Platz, kostenfreies Pissoir empfohlen
im »erweiterten Szenario« (frühestens ab 2024)
– Zeppelinplatz, ohne kostenfreies Pissoir
– Rehberge Eingang Afrikanische / Otawistraße, kostenfreies Pissoir empfohlen
– Nettelbeckplatz, ohne kostenfreies Pissoir

Das böse A-Wort

Für seinen Alarmruf zu unhaltbaren Zuständen im Tiergarten hat Mittes Bezirksbürgermeister viel Kritik geerntet – und einmal mehr gezeigt, dass man manchmal nur so Veränderungen auslöst

Sind es 3.000, 6.000, 10.000? Keiner kennt genau die Zahl der Obdachlosen in der Stadt. Man weiß also nicht, wie stark sie tatsächlich wächst. Sicher ist nur: Die Obdachlosigkeit in Berlin wird immer sichtbarer.
Auch vor einigen Jahren gab es schon Obdachlosencamps: auf der Cuvrybrache in Kreuzberg zum Beispiel oder an der Eisfabrik in der Köpenicker Straße. Auf der Cuvrybrache baut jetzt Zalando, auch das Grundstück an der Eisfabrik soll demnächst bebaut werden. Die Preise für Baugrund haben sich in den vergangenen Jahren vervielfacht und damit ist auch der Druck gestiegen, leer stehende Häuser und brachliegende Grundstücke möglichst frei von unerwünschten Nutzungen zu halten. So kommt es dazu, dass Obdachlose immer häufiger auf U-Bahnhöfen, in Grünflächen und Parks campieren.
Vieles spricht dafür, dass die Obdachlosigkeit tatsächlich deutlich steigt. Die Wohnungsnot in der Stadt wird immer größer und somit die Gefahr, in Krisensituationen auf der Straße zu landen. Gleichzeitig ist der verstärkte Zuzug Obdachloser aus dem östlichen Europa spürbar: Auch dort verschärft sich die soziale Lage, vor allem aber herrscht in einigen Staaten ein Klima zunehmender Intoleranz. Wer Flüchtlinge in erster Linie als Bedrohung empfindet, der entwickelt auch keinen solidarischen Umgang mit eigenen Landsleuten in existentiellen Krisen. Ihnen wird Berlin zum Hoffnungsort, wo man sich auch ohne Deutschkenntnisse durchschlagen kann.

Das macht sich vor allem in Bezirk Mitte bemerkbar. Stephan von Dassel (Grüne) war hier acht Jahre lang Stadtrat für Soziales, bevor er vor einem Jahr sein Amt als Bezirksbürgermeister antrat, und kennt deshalb die Entwicklung gut. Er schlug Anfang Oktober Alarm: Der Tiergarten hatte sich über den Sommer immer mehr zum Problemort entwickelt, wo viele Obdachlose campierten und sich viele oft noch minderjährige junge Zuwanderer prostituierten. Zudem sei eine Gruppe von ca. 50 alkohol- und drogenabhängigen Obdachlosen aus dem östlichen Europa problematisch, Mitarbeiter des Ordnungsamts und des Straßen- und Grünflächenamts würden bedroht und der Lage nicht mehr Herr. Die Zustände seien unhaltbar, Senat und Polizei müssten endlich tätig werden. In diesem Zusammenhang scheute er sogar das böse A-Wort nicht, A wie Abschiebung (wobei eine Abschiebung obdachloser EU-Bürger kaum möglich ist).
Von Dassel machte seine Äußerung in einer eskalierten Situation: Im Tiergarten war kurz zuvor eine Frau ermordet worden, im Umfeld eines illegalen Obdachlosen-Zeltlagers, wo bis zur Räumung Ende Oktober 60 bis 80 Menschen hausten. Als mutmaßlicher Täter wurde ein junger Russe verhaftet.
Für seinen Alarmruf, für die dann ausgelöste Räumung von Zeltcamps und vor allem für das A-Wort musste der Bezirksbürgermeister viel Dresche einstecken, auch aus der eigenen Partei. Andere Bezirke warfen ihm gar das »St. Florian-Prinzip« vor – weil ja nun Zeltcamps bei ihnen entstehen könnten. Fragt sich nur, wen St. Florian da eigentlich verschonen soll.
Von Dassel hat jedenfalls eines erreicht: In der Stadt gibt es eine breite öffentliche Debatte, wie sie mit der wachsenden Obdachlosigkeit – auch der aus Osteuropa – umzugehen gedenkt. Deutlich wird, dass es endlich ein Gesamtkonzept braucht. Denn selbst die versprochenen tausend Plätze für die Berliner Kältehilfe werden in diesem Winter nicht ausreichen, und die Bezirke sind aus eigener Kraft nicht in der Lage, sie aufzustocken. Wenn jetzt endlich leerstehende Räumlichkeiten vorübergehend der Kältehilfe zur Verfügung gestellt würden, hätte sich der Alarm des Bezirksbürgermeisters schon gelohnt. Immerhin beweist er – wie auch schon mit den Ferienwohnungen – dass man manchmal unpopulär auf die Pauke hauen muss, damit überhaupt mal etwas in Bewegung gerät und nach Lösungen gesucht wird.

cs / us

Bildecke

Ch. Eckelt

Verwaltung am Limit

Warum das öffentliche Bauen deutlich teurer wird

Eine Kita in einem Sanierungsgebiet soll erweitert werden, weil der Bedarf für die Kleinkinder-Betreuung überall in der Stadt in den letzten Jahren enorm steigt. Die Planungen und die Finanzierung stehen, die ersten Ausschreibungen sind durchgeführt. Doch dann stellt sich heraus, dass der bisherige Kostenrahmen bei weitem nicht ausreicht: Rund ein Drittel der ursprünglich veranschlagten Summe muss zusätzlich nachgeschossen werden.

Das ist beileibe kein Einzelfall: Denn die Preise im Bau steigen in Berlin deutlich schneller als beispielsweise die allgemeinen Lebenshaltungskosten – um rund drei bis vier Prozent pro Jahr, seit dem Jahr 2010 zusammengenommen um fast 20%, wie der aktuelle Baupreisindex des Statistischen Landesamtes ausweist. Der Kostensprung von einem Drittel erklärt sich dadurch aber nur zur Hälfte. Die öffentliche Hand als Auftraggeber für die Bauwirtschaft hat zudem auch an Attraktivität verloren. Als noch vor wenigen Jahren die Baubranche in der Krise steckte, galten öffentliche Aufträge zumindest als »sichere Bank«: Der Staat kann nicht pleite gehen, irgendwann bekommt man sein Geld. Heute ist die Krise vorbei, die Auftragsbücher der Baubetriebe sind wieder gut gefüllt. Die Zahlungsmoral hat sich insgesamt verbessert. Die Nachteile des Staates als Auftraggeber schlagen jetzt wieder stärker durch.

»Ein Bauunternehmer will bauen und nicht ständig in irgendwelchen Runden sitzen«, erklärt Christoph Bock, Referent der »Fachgemeinschaft Bau Berlin und Brandenburg«, dem Verband der kleinen und mittelständischen Bauunternehmen. »Wenn bei öffentlichen Aufträgen Probleme auftreten, dauert es oft sehr lange, bis Entscheidungen getroffen werden. Das liegt an den schwerfälligen Strukturen der öffentlichen Verwaltung.« Verzögerungen und Streitigkeiten zögen sich deshalb mehr in die Länge als bei privatwirtschaftlichen Auftraggebern, was die Bauunternehmer in ihre Preisgestaltung natürlich einkalkulierten. Das öffentliche Vergaberecht stelle auch umfangreiche zusätzliche Anforderungen an Unternehmen, was sich auch auf den Preis auswirke.

Kurze Fristen – teure Preise

Die öffentliche Hand lässt den Unternehmen bei ihren Ausschreibungen zudem meist nur kurze Fristen bis zur Bauausführung und berücksichtigt dabei nicht, dass Bauunternehmen eine längerfristige Planungssicherheit durchaus auch honorieren. »Im Straßenbau oder bei der Schulsanierung zum Beispiel sollen die Arbeiten ja oft während der Schulferien stattfinden und sind schon längere Zeit geplant. Aber meist gehen die Ausschreibungen für diese Arbeiten trotzdem erst kurz vor den Ferien raus«, berichtet Christoph Bock. Nach der Grundregel von Angebot und Nachfrage werden solche kurzfristigen Aufträge natürlich teurer, wenn die Kapazitäten der Bauwirtschaft ausgelastet sind. Als in der Krise dagegen Kapazitäten brachlagen, unterboten sich die Unternehmen dagegen kurzfristig oft gegenseitig. Das hat zwar oft zu nachträglichen Zusatzkosten geführt – etwa, weil ein Unternehmen mitten in der Bauphase in die Pleite ging. Aber es hielt die Preise in den Angeboten insgesamt eher niedrig.

Ch. Eckelt

Bei einer Befragung seiner Mitgliedsunternehmen ermittelte der Verband Berlin-Brandenburgischer Wohnungsunternehmen (BBU) kürzlich, dass »mangelnde Baukapazität« derzeit das größte Hemmnis für den Neubau von Wohnungen sei – noch vor dem Mangel an Bauland und den immensen Preissteigerungen für Baugrund. Christoph Bock von der Fachgemeinschaft Bau sieht das natürlich etwas anders und betont die Leistungsfähigkeit der Branche: »Wir können ausreichend Kapazitäten mobilisieren.« Zwar gebe es auch im Bau einen großen Fachkräftebedarf, »aber bei uns ist dies noch nicht das limitierende Element.«

Das »limitierende Element«

Dieses Limit hat die öffentliche Verwaltung offenbar erreicht. »In Berlin gibt es rund 60 Vergabestellen, die nach dem öffentlichen Vergaberecht vorgehen müssen. Überall hört man dieselbe Klage: Man habe nicht genug Leute.« In der Tat reißen Pensionierungen oft Lücken, die nicht so schnell wieder gefüllt werden können. Auch nicht durch Berufsanfänger, die eben nicht die benötigte langjährige Berufserfahrung mitbringen. Durch die vielen Einstellungsstopps der letzten Jahrzehnte ist die mittlere Generation, die die Erfahrungen weitertragen müsste, in der Berliner Verwaltung extrem ausgedünnt. Dennoch steigen die Anforderungen: Die wachsende Stadt fordert immer mehr öffentliche Investitionen, für Kitas und Schulen, Straßen und Brücken, Schienen- und Radwege oder Sozialeinrichtungen und Verwaltungsgebäude. Die Vorbereitung öffentlicher Bauprojekte erfordert aber in der öffentlichen Verwaltung Personal mit Fachkompetenz. Berlin als Bauherr ist dabei am Limit angekommen – und das wird jetzt teuer. *cs*

Der Müll, die Ratten, die Stadt

»Harnröhre« – so nennen inzwischen manche Anwohner ironisch den Durchgang, der in der Moabiter Turmstraße 83 zum Ottopark führt, direkt neben einem Fastfood-Restaurant. Im Durchgang stinkt es durchdringend nach Urin. Der Abstellplatz für Müllcontainer ist nicht verschlossen. Doch selbst wenn er es wäre, würden die Ratten trotzdem kommen. Auf dem Parkdeck eine Etage darüber – einst gedacht für Kunden und Mitarbeiter einer Bankfiliale, die es längst nicht mehr gibt – wird kaum noch geparkt, dafür aber von Gewerbetreibenden fragwürdiger Müll abgestellt. Kurz: Es ist eine unappetitliche Situation, die von vielen verursacht wird.

Es ist beileibe nicht der einzige Ort in der Stadt, der Unbehagen verursacht. Wenn zum Beispiel in der Moabiter Zwinglistraße immer mehr Sperrmüll wild abgestellt wird, so dass das Ordnungsamt in seiner Hilflosigkeit schon Suchzettel an Bäume klebt, um die Missetäter zu finden; wenn ständig Spielplätze über Wochen gesperrt werden müssen wegen Rattenbekämpfung; wenn immer mehr illegale Altkleidercontainer in die Straßen gestellt werden, dann wächst der Unmut der Berliner – die allerdings oft selbst Mitverursacher sind.

Ratten

Ein echtes Problem ist dabei der stetig wachsende Rattenbefall – nicht nur für die Spielplätze. Die Tiere übertragen mehr als 70 gefährliche Krankheiten, werden aber selbst immer resistenter. Und je mehr die Fastfood-Kultur um sich greift (auch bedingt durch den enorm wachsenden Tourismus), je mehr Imbissreste in Parks, auf der Straße oder in offenen Abfallbehältern landen, desto größer wird die Plage – gerade in jenen Vierteln, wo Restaurants und Imbisse ganze Straßenzüge dominieren (samt den dazugehörigen Mülltonnen), aber auch in öffentlichen Grünflächen. Zum anderen ist auch falsch verstandene Tierliebe kontraproduktiv: Über großzügig gestreutes Futter für Tauben und andere Stadtvögel etwa freuen sich vor allem Ratten.
Die Schädlingsbekämpfer müssen täglich ausrücken, beklagen aber, dass die Arbeit immer schwieriger wird. Ein Grund ist eine EU-Verordnung, die eigentlich gut gemeint war: Sie sollte verhindern, dass zu viel Gift in die Umwelt gelangt und Menschen und andere Tiere gefährdet. Nun sind Fertig-Köder vorgeschrieben, die aber für die Ratten längst nicht so attraktiv sind wie die Essensreste, die ganz offen auf den Straßen herumliegen. Und: Rattenköderfallen müssen jetzt abgeschirmt werden, etwa durch Bauzäune. Das wird teuer für die Stadt, ebenso wie Straßenschäden, die durch Rattenlöcher verursacht werden.

Ch. Eckelt

Dabei würde schon Achtsamkeit hilfreich sein: Weniger weggeworfene Essensreste entziehen den Ratten die Nahrung – und Vögel finden ihr Futter selbst. Hilfreich wären zudem gut verschließbare Müllbehälter insbesondere in der Gastronomie.

Sperrmüll …

… gehört einfach nicht auf die Straße – und schon gar nicht gefährlicher Sondermüll wie Kühlschränke, alte Fernseher oder undefinierbare Farbbehälter! Manchmal sind es Privatpersonen, die es sich ganz einfach machen nach dem angeblich gutmeinenden Motto »Vielleicht kann es ja noch jemand brauchen« und dann noch die Chuzpe haben, »Zu verschenken«-Zettelchen an den Müll zu kleben, als zivilisatorisches Feigenblättchen. Manchmal sind diese Müllberge auch jenen »ganz preiswerten« privaten Entsorgungsunternehmen zu verdanken, die sich den Weg zum nächsten Entsorgungs-Hof einfach mal gespart haben und damit Profit machen. Dabei gibt es eine einfache Alternative: die BSR selbst, die für wenig Geld Müll aller Art auch aus Privathaushalten abholt, wenn man mit ihnen einen Termin vereinbart. Noch günstiger wird es, wenn man jemanden aus der Nachbarschaft oder dem Freundeskreis bittet, das Zeug direkt zu einem der vielen BSR-Höfe zu fahren.

Altkleidercontainer

Auch sie sind eine wachsende Plage: Altkleidercontainer auf Straßen, Grünanlagen, vor öffentlichen Gebäuden. Die wenigsten davon sind jedoch legal wie etwa die der Caritas, dem DRK oder anderen seriösen Organisationen. Die meisten Container sind illegal aufgestellt und dienen keineswegs karitativen Zwecken: Vielmehr verdienen mafiöse Netzwerke viel Geld damit. Das Ordnungsamt allein kann das Problem nicht mehr bewältigen.
Doch es gibt Abhilfemöglichkeiten: So hat die BSR bislang mit drei Bezirken – Pankow, Tempelhof-Schöneberg und Friedrichshain-Kreuzberg – Kooperationsvereinbarungen geschlossen. Das bezirkliche Ordnungsamt meldet dabei Altkleidertonnen, die illegal auf öffentlichem Straßenland abgestellt wurden, der BSR. Die holt sie dann ab, anschließend werden sie auf dem Betriebshof gelagert und der Eigentümer aufgefordert, sie gegen eine Gebühr wieder auszulösen. Erfolgt das nicht fristgemäß, wandern die Container in die Schrottpresse. Den Bezirken entstehen dabei keine Kosten. Auch in Mitte hatte sich das Straßen- und Grünflächenamt (SGA) »interessiert« an einer Kooperationsvereinbarung mit der BSR gezeigt – allerdings ist das auch schon wieder ein Jahr her.
Doch auch hier gilt: Die illegalen Container-Aufsteller profitieren ja vor allem davon, dass Anwohner auf der Suche nach schneller Entsorgung einfach am nächstgelegenen Ort Altkleider einwerfen. Wer dagegen darauf achtet, ob der Container tatsächlich das DRK- oder Caritas-Siegel hat, trägt wenigstens nicht zu den illegalen Geschäften bei. Noch hilfreicher ist es allerdings, gut erhaltene gebrauchte Kleidung direkt zu den Bedürftigen zu bringen: in die Kleiderkammern der Berliner Einrichtungen und Initiativen für sozial Bedürftige, für Obdachlosen- und Flüchtlingshilfe beispielsweise. Dann weiß man auch, wo die Hilfe genau ankommt. Und gerade jetzt vor dem Winter ist sie wichtig.

Gegen das Wildpinkeln in der Moabiter »Harnröhre« hat die Polizei übrigens einen buchstäblich einleuchtenden Vorschlag: Licht! Wer plötzlich blank sichtbar im Hellen steht, verzieht sich dann doch lieber. *us*

Xavier hinterläßt Narben

In Mitte fielen dem Sturmtief mehr als tausend Bäume zum Opfer

Es war noch nicht mal ein Orkan, sondern bloß ein »schwerer Sturm mit Orkanböen«, der am 5. Oktober über Berlin hinwegfegte. Das »Sturmtief Xavier« hinterlässt dennoch deutliche Narben im Stadtbild, die nach dem Sturm oft erst nach und nach sichtbar wurden. Insgesamt 56.000 Bäume hat er laut der Umweltsenatorin Regine Günther vernichtet, davon 46.000 in den Berliner Wäldern und rund 10.000 an Straßen, in Parks und auf Friedhöfen. Hinzu kommen wohl auch noch Tausende auf Privatgrundstücken. In Brandenburg sollen nach Angaben des rbb sogar 2 Millionen Bäume betroffen sein.

Die größten Schäden verursachte Xavier demnach in einem Viereck zwischen Rathenow im Havelland und Alt-Ruppin im Ruppiner Land auf der nördlichen Seite Berlins sowie Bad Belzig im Fläming und Lübben am Spreewald auf der südlichen Seite. Berlin lag also im Zentrum der schlimmsten Zerstörungszone. Die größte im Flachland gemessene Windgeschwindigkeit erreichte der Sturm mit 137 km/h über dem Wannsee. In Brandenburg gab es fünf Todesopfer – darunter eine Radfahrerin, die eine Woche nach dem Sturm durch einen umkippenden Baum starb. In Berlin wurde die bekannte Journalistin Sylke Tempel während des Sturms von einem Baum erschlagen.
Xavier erwischte die Stadt mitten im nachmittäglichen Berufsverkehr und erzeugte einen Verkehrskollaps, weil der S-Bahn- und der überirdische U-Bahnverkehr eingestellt werden musste und auch Busse und Straßenbahnen nicht mehr fahren konnten. Fernbahnverbindungen waren noch tagelang unterbrochen, weil die Gleise erst freigeräumt und die Oberleitungen repariert werden mussten.

Im Bezirk Mitte sind die Mitarbeiter des Straßen- und Grünflächenamtes (SGA) seit dem 5. Oktober im Dauereinsatz, unterstützt werden sie dabei von privaten Gartenbauunternehmen. Überall werden Schäden beseitigt, Kronen gekappt und Äste gehäckselt. Städtische Friedhöfe wie jene in der Seestraße und der Turiner Straße waren zeitweise komplett gesperrt, können inzwischen aber wieder betreten werden. Der Bezirk rät, in öffentlichen Parks nur die Hauptwege zu nutzen und nicht die Trampelpfade. Außerdem soll man darauf verzichten, über Kopfhörer Musik zu hören: »Es können immer noch angebrochene Baumkronen unvermittelt abbrechen. Die Parkbesucher sollten die waldartigen Bestände auf jeden Fall vermeiden«, warnt das Bezirksamt. Das gilt natürlich umso mehr für die Berliner und Brandenburger Wälder – Pilze sammeln ist dort seit dem 5. Oktober ein extrem gefährliches Freizeitvergnügen.

Besonders geschädigt sind nach Auskunft des SGA Mitte vor allem Laubbäume wie Silberahorn, Spitzahorn und Buche. Im Moabiter Kleinen Tiergarten zum Beispiel sind auch Bäume betroffen, die vor der Neugestaltung der Parkanlage von einem Baumgutachter eigentlich zum Fällen vorgesehen waren, nach Protesten von Baumschützern aber dennoch erhalten wurden, darunter vor allem Schnurbäume und mehrstämmige Silberahorne.

Nach den ersten Schätzungen des Amtes sind im Bezirk etwa 400 Parkbäume und 60 Straßenbäume im Sturm umgefallen. Weitere 600 seien so stark beschädigt, dass sie wahrscheinlich gefällt werden müssen, insgesamt verschwinden also vermutlich mehr als tausend Bäume aus dem Stadtbild des Bezirks. Erst Ende November rechnet das SGA mit einem kompletten Überblick. Wahrscheinlich werden sich die Aufräumarbeiten bis weit ins kommende Jahr hinstrecken. Die Berliner sollten sich auch darauf einstellen, dass in diesem Jahr das Laub in den Grünanlagen und Parks länger liegen bleibt als sonst üblich: Die Beseitigung der Gefahrenstellen hat für die Grünpfleger definitiv Vorrang.

Ungewöhnlich war am »Sturmtief Xavier« nicht seine Windstärke, sondern der frühe Zeitpunkt seines Auftretens Anfang Oktober. Über dem Nordatlantik brauen sich die stärksten Stürme normalerweise im Winter zusammen. Die Sturmsaison beginnt meist erst Ende, seltener auch schon Mitte Oktober, wenn die meisten Blätter der Laubbäume schon locker sitzen. Anfang Oktober jedoch standen sie noch voll im Saft und boten dem Sturm deshalb einen besonders starken Widerstand.
Auch wenn die Klimaforscher sich davor hüten, das Sturmtief ausschließlich auf die weltweite Klimaerwärmung zurückzuführen, scheint das Jahr 2017 doch insgesamt die Prognose der Wissenschaft zu erfüllen, nach der es allgemein zu einer Zunahme von Extremwetterlagen kommt. Nach den beiden Starkregen-Ereignissen im Sommer war das schon das dritte Wetterextrem in diesem Jahr, das die Stadt in einen Ausnahmezustand versetzte. Und nur wenige Wochen nach »Xavier« folgten Ende Oktober die Sturmtiefs »Grischa« und »Herwart« mit Sturmfluten an der Nordsee, bundesweiten Beeinträchtigungen des regionalen und Fernzugverkehrs, weiteren umgestürzten Bäumen und vielen innerstädtischen Verwüstungen. *cs*

Im »Nassen Dreieck«

Der Verleger Walter Frey widmet seine neue Edition »Wedding-Bücher« der Geschichte des Arbeiterbezirks. Auftakt: der Wedding-Roman des Malers Otto Nagel

Die Zahl der Obdachlosen steigt und steigt in Berlin. Immer mehr Menschen müssen auf der Straße täglich um die bloße Existenz kämpfen. Sie schnorren und betteln, sind auf der Suche nach einer billigen oder kostenlosen Mahlzeit. Wer Glück hat, findet zum Nächtigen einen trockenen Dachboden – vielen bleiben aber nur Parkbänke, Hauseingänge, Brücken und die Hoffnung, nicht vertrieben zu werden. Ihren Hunger, ihr Elend und die Hoffnungslosigkeit betäuben sie mit billigem Fusel.
Berlin 1928, Weltwirtschaftskrise, in Deutschland gibt es zwei Millionen Arbeitslose, die keinerlei staatliche Unterstützung mehr erhalten. Diese sogenannten »Ausgesteuerten« stranden dann in Eckkneipen wie dem Weddinger »Nassen Dreieck«, das von der geschäftstüchtigen, aber nicht hartherzigen Wirtin »Muttchen« resolut geführt wird. Die Kneipe ist ein fiktiver Ort, ein Surrogat vielfältiger Beobachtungen in unterschiedlichen Weddinger Lokalen, die Otto Nagel in seinem Roman »Die weiße Taube oder Das nasse Dreieck« festhielt.

Otto Nagel (1894–1967) ist vielen bekannt als Berliner Maler jener Zeit, der sich dem proletarischen Milieu verbunden fühlte. Weniger bekannt ist sein Roman. Das Manuskript schrieb er 1928. Es erlebte dann eine abenteuerliche Odyssee, bis es endlich 1978, 50 Jahre nach seiner Entstehung, erstmals in der DDR als Buch erschien – elf Jahre nach Nagels Tod.
Erzählt wird darin die Geschichte von Wilhelm Thiele und seiner Liebsten, der »Schwarzen Minna«, sowie viele andere Einzelschicksale, die in der Weddinger Spelunke aufeinander treffen. Mit dem genauen Blick des Zeichners und Malers und mit viel Liebe zu seinen Figuren, aber ohne jede Verklärung oder Sentimentalität schildert Nagel jenen Mikrokosmos in einer aus den Fugen geratenen Welt. Drastisch beschreibt er die Atmosphäre – Not, Hunger, Verzweiflung der »Ausgesteuerten«, aber auch ihren Kampf um menschliche Würde. Insofern steht der Roman durchaus in einer Reihe mit Werken von Fallada oder Döblin.
Der Verleger Walter Frey hat Otto Nagels einzigen Roman nun neu herausgegeben. Es ist der Auftakt einer Edition von »Wedding-Büchern«, die historisch-literarisch den Berliner Arbeiterbezirk thematisieren.
Frey ist selbst Weddinger und seit 31 Jahren Verleger. Nach Tätigkeiten im grafischen Gewerbe, in Druckereien und Setzereien, und einem Studium der Politikwissenschaften an der FU Mitte der 80er Jahre – zwei Semester studierte er auch in Spanien – gründete er seinen kleinen Verlag, spezialisiert auf politisch-wissenschaftliche Literatur zu Spanien, Portugal, Lateinamerika.
Im Wedding engagiert sich Walter Frey auch in der Stadtteilvertretung mensch.müller. Ihn beschäftigt die Geschichte dieses klassischen, industriegeprägten Berliner Arbeiterviertels – von den Anfängen der Industrialisierung Mitte des 19. Jahrhunderts über die gar nicht so goldenen, krisengeschüttelten 20er Jahre und die Nazizeit bis hin zu den Nachkriegsentwicklungen, den ersten türkischen Gastarbeitern, die an Weddinger Fließbändern arbeiteten, bis hin zur Wende, als die Industrie aus Berlin abzog und Tausende Weddinger Arbeiter ihre Jobs verloren.
In Kenntnis dieser Stadtteilgeschichte hat sich Frey auch leidenschaftlich für die Benennung des bislang namenlosen Rathausplatzes in »Elise und Otto Hampel-Platz« eingesetzt, nach jenem Weddinger Arbeiter-Ehepaar, das gegen das Naziregime mit Postkarten protestierte und dafür hingerichtet wurde.
Otto Nagels Roman ist der Auftakt der Edition »Wedding-Bücher«. Für das nächste Jahr plant Walter Frey ein Buch über Georg Benjamin, der weniger bekannt ist als sein berühmter Bruder Walter Benjamin. Georg Benjamin lebte in den 20er bis 30er Jahren im Wedding, er war Kinderarzt und aktiv im Arbeiter-Samariter-Bund, Kommunist und Weddinger Bezirksverordneter der KPD. Unter den Nazis wurde er inhaftiert, in Zuchthäusern und Konzentrationslagern war er als Jude und Kommunist besonderen Schikanen ausgesetzt. 1942 starb er im KZ Mauthausen – vermutlich wurde er von den Nazis erschlagen.
Die Weddinger Historie birgt noch viele Geschichten, die bislang nicht erzählt oder aufgeschrieben wurden. Und Geschichten, die wieder entdeckt werden müssen, weil sie – wie Otto Nagels Roman – wieder beunruhigend aktuell werden, in sozialer, gesellschaftlicher, politischer Hinsicht. Dass solche Geschichten geborgen, erforscht und veröffentlicht werden, ist sorgsamen Kleinverlegern wie Walter Frey zu verdanken. Dabei läuft die Zeit: Denn jene Generation, die noch von der Kriegs- und Nachkriegszeit erzählen kann, wird es bald nicht mehr geben.
us

Otto Nagel: »Die weiße Taube oder Das nasse Dreieck«, Verlag Walter Frey, 2017
Das Buch ist im Verzeichnis lieferbarer Bücher des »Börsenvereins des deutschen Buchhandels« gelistet und kann somit in jeder Buchhandlung und auch online bestellt werden. Außerdem ist es in Weddinger Buchhandlungen (z.B. »Belle et Triste«) erhältlich sowie direkt über den Verlag: www.wedding-buecher.de

Impuls für die Müllerstraße?

Der BND zieht jetzt tatsächlich in die Chausseestraße

Elf Jahre nach Baubeginn soll jetzt der Umzug des Bundesnachrichtendienstes aus dem bayrischen Pullach in sein neues Dienstgebäude in der Chausseestraße beginnen. Knapp 400 Mitarbeiter werden noch im November dort einziehen, im kommenden Sommer und Herbst soll das Gebäude in zwei Wellen vollständig bezogen werden: Rund 4.000 Beschäftigte würden dort in einem Jahr arbeiten. In den letzten dreieinhalb Jahren hat hier lediglich eine »Vorhut« mit etwa 170 Mitarbeitern die Stellung gehalten.
Im Gebiet um die Müllerstraße wird das auf der einen Seite natürlich die Nachfrage auf dem Wohnungsmarkt weiter verstärken – die Besoldung beim Bund ist etwas höher als im Landesdienst von Berlin, vor allem aber zahlt der BND auch noch eine Zulage. Auf der anderen Seite könnte die Geschäftsstraße von der Kaufkraft der BND-Mitarbeiter profitieren. Die meisten von ihnen dürften mit der U-Bahn zur Arbeit kommen, sehr viele würden wohl am Bahnhof Wedding in die Ringbahn umsteigen. Dort reizt gegenwärtig zwar wenig dazu, die Fahrt zu unterbrechen, um unterwegs noch persönliche Einkäufe zu erledigen. Am Bahnhof ist lediglich ein Discounter (»schwarzer Netto«) präsent, der aber höheren Ansprüchen kaum gerecht wird. An der Einmündung der Lindower Straße in die Müllerstraße soll jedoch in den nächsten Jahren ein Neubau entstehen, der im Erdgeschoss auch Flächen für den Handel vorhalten wird. Sollte dort ein Nahversorger aus dem gehobenen Bereich einziehen, könnte das den ein oder anderen Kunden aus der Umsteigezone heraus auf die Müllerstraße locken. Dort und in der Lindower Straße bis hin zum Nettelbeckplatz würde sich das natürlich auch auf die anderen Geschäfte auswirken, die mit mehr Laufkundschaft rechnen könnten.
Die Mitarbeiter des BND sind zudem sehr international orientiert, schließlich handelt es sich um den Auslandsgeheimdienst. Hier arbeiten auch viele freie Mitarbeiter ohne deutsche Staatsbürgerschaft vor allem als Übersetzer, gegenwärtig sucht das Amt vor allem Freiberufler für die Sprachen des Maghreb, der Levante, der Sahelzone, Westafrika, Somalia sowie für Sprachen und Dialekte aus dem kaukasischen Raum. *cs*

#kiezdetails

Unser Leser Raimund Schlucht aus der Antwerpener Straße und hat auf Instagram einen Blog mit Weddingfotos (wie in der Abbildung rechts) eingerichtet, in dem er Fotos mit Spuren und Details aus dem Weddinger Kiezleben veröffentlicht. »Im Kleinen zeigt sich die ganze Vielfalt des Kiezes rund um die Müllerstraße«, so schreibt er uns. Für den Blog sucht er noch Mitstreiter, die dort ähnlich ausgerichtete Fotos einstellen wollen. Man findet ihn auf Instagram unter dem Hashtag #kiezdetails oder direkt im Netz unter www.instagram.com/kiezdetails.

Adventsmarkt im Paul Gerhardt Stift

An Freitag den 24. November veranstaltet das Stadtteilzentrum im Paul Gerhardt Stift einen »Kreativmarkt zum Advent« Zwischen 15 und 19 Uhr wird hier vor allem Selbstgemachtes angeboten. Noch bis zum 15. November können Anbieter sich beim Stadtteilzentrum anmelden, die Standgebühr beträgt nur 5 Euro.
Telefon 45 00 51 31, Email: stadtteilzentrum@pgs-soziales.de

Weihnachtsmarkt auf dem Leo

Am Sonntag, dem 17. Dezember, also eine Woche vor Heiligabend, wird auf dem Leopoldplatz wieder der weihnachtliche Weddingmarkt veranstaltet. Hier findet man kurz vom Fest garantiert noch Geschenke, die nicht auch in jedem Shopping-Center der Republik zu erstehen sind und auch auf anderen Weihnachtsmärkten in der Stadt nicht feilgeboten werden. Sie werden nämlich von lokalen Produzenten gefertigt und nur in kleiner Auflage vertrieben. Meist gibt es auch ein kulturelles Rahmenprogramm und ziemlich leckere Speisen und Getränke. Ein Besuch lohnt sich auf jeden Fall.

Lebendiger Adventskalender im Sprengelkiez

Im Gedenken an den in diesem Jahr verstorbenen Kiezaktivisten Klaus Wolfermann findet in diesem Advent wieder ein »lebendiger Adventskalender« im Sprengelkiez statt. An jedem Tag zwischen dem ersten und dem 24. Dezember öffnet dabei ein Projekt oder ein Nachbar die Türen: Eine tolle Gelegenheit, sich gegenseitig zu besuchen und kennenzulernen!
Das Programm steht schon und kann im Internet unter www.lebendiger-adventskalender-online.de eingesehen werden. In der Osterkirche und im Nachbarschaftsladen (Sprengelstraße 15) wird zudem der Flyer mit dem Programm ausliegen.

R. Schlucht

Ch. Eckelt

Wird die Alte Nazarethkirche barrierefrei?

In Betrieb wie auf diesem Foto war das Fontainenfeld vor der Alten Nazarethkirche in diesem Jahr nur selten. Bei den Unwettern im Frühsommer war der unterirdische Raum mit der Umwälzpumpe vollgelaufen. Der Brunnen gehört der evangelischen Nazarethkirchgemeinde, der Eigentümerin des Bereichs vor der Schinkelkirche, auf dem immer die Märkte stattfinden. Der wurde im Jahr 2013 aus Fördermitteln des Aktiven Zentrums Müllerstraße saniert und dabei auch das Fontainenfeld eingerichtet.
Die Kirchengemeinde hat unterdessen den Umzug der Kita im Erdgeschoss der Alten Nazarethkirche in den benachbarten Gemeindebau in der Nazarethkirchstraße beschlossen. In dessen Hof soll der auch der Spielplatz der Kita Platz finden. Im Gegenzug wird das Gemeindebüro in den Bau von Carl Friedrich Schinkel einziehen. Angefragt wurden auch Fördermittel, um die Kirche künftig barrierefrei zugänglich zu machen. Der Saal im ersten Stock, in dem auch die Gottesdienste der Gemeinde stattfinden, ist bislang nur über die Treppe zu erreichen, auch die Toilette ist für Rollstuhlfahrer nicht nutzbar. Dadurch ist die Nutzung stark eingeschränkt, zum Beispiel können in dem eindrucksvollen Raum bislang keine öffentliche Veranstaltungen zum Sanierungsgebiet Müllerstraße stattfinden.

Hauptproblem Umwandlung

Ein Jahr Mieterberatung für die Milieuschutzgebiete

Seit gut einem Jahr berät die »Mieterberatung Wedding« Mieter aus den Milieuschutzgebieten »Sparrplatz«, »Leopoldplatz« und »Seestraße«. An jeden Montag zwischen 10 und 12 Uhr und an jedem Donnerstag zwischen 16 und 18 Uhr stehen die fachkundigen Mitarbeiterinnen im Vor-Ort-Büro in der Triftstraße 2 zur Verfügung. Inzwischen kommen durchschnittlich etwa drei Mietparteien pro Termin, rund 70 % der Beratungen dreht sich um die Umwandlung von Miet- in Eigentumswohnungen. In Milieuschutzgebieten sind solche Umwandlungen grundsätzlich genehmigungspflichtig und werden nur in besonders definierten Fällen zugelassen – etwa wenn die Hauseigentümer sich dazu verpflichten, in einem Zeitraum von sieben Jahren die Wohnungen ausschließlich an Mieter zu veräußern. Wird eine solche Genehmigung beantragt, benachrichtigt das Stadtplanungsamt die betroffenen Mieter.
Auch Modernisierungen von Wohnungen der Gebiete unterliegen einem Genehmigungsvorbehalt, hier werden nach Auskunft der Mieterberaterinnen vor allem neue Balkone und Fahrstühle eingebaut oder energetische Sanierungen vorgenommen.
Die Kontaktdaten der Mieterberatung finden Sie immer auf der letzten Seite dieser Zeitung unter »Adressen«. *cs*

Sperrung Burgsdorfstraße

Die Burgsdorfstraße wird wohl nicht nur kurzfristig gesperrt bleiben. Die entsprechende Anordnung des Bezirks jedenfalls reicht bis zum 31. Januar 2018. Grund für die Sperrung ist die akute Einsturzgefahr des Hauses Burgsdorfstraße 1, die von einem gerichtlich bestellten Gutachter festgestellt wurde. Das leerstehende Haus verfällt schon seit Jahren, der Bezirk hat bereits im Juni 2015 den Abriss angeordnet, wogegen die Eigentümerin vorm Verwaltungsgericht klagt.

Müllerstraße für Jahre im Dauerstau?

Ab dem ersten Quartal 2019 plant die BVG, die Tunnelabdichtung der U-Bahn zwischen dem U-Bahnof Seestraße und dem U-Bahnhof Wedding zu erneuern. Dafür setzt die BVG einen zeitlichen Rahmen von 39 Monaten an – also rund dreieinviertel Jahre. Das geht aus der Antwort des Senates auf eine Anfrage des Abgeordneten Tobias Schulze (Linke) hervor. Erst anschließend – also frühestens im 2. Quartal 2022 – kann in der Müllerstraße der schon seit Jahren geplante Umbau beginnen und dort zum Beispiel ein Radweg eingerichtet werden. Das kommende Jahr wird somit für längere Zeit das letzte sein, in dem man relativ problemlos und staufrei die Müllerstraße befahren kann.

Gebietsfonds 2018

Noch bis zum Freitag, dem 24.11. können Gewerbetreibende aus dem Gebiet Müllerstraße sowie Vereine und soziokulturelle Einrichtungen Anträge zur Förderung von Projekten aus dem Gebietsfonds des Aktiven Zentrums stellen. Gefördert werden bis zu 50 % der Kosten, wenn die Projekte positive Effekte auf das Gebiet haben. Es können kleinere bauliche Maßnahmen sein, etwa um die Geschäfte barrierefrei zugänglich zu machen oder Konzepte zur Energieeinsparung umgesetzt werden sollen. Aber auch gemeinsame Aktionen, kleine Feste, besondere Schaufenstergestaltungen oder gemeinschaftliche Werbemaßnahmen können gefördert werden. Es entscheidet eine Jury der StandortGemeinschaft und der Stadtteilvertretung Müllerstraße sowie des Bezirks. Die Projekte müssen bis Anfang Dezember 2018 umgesetzt sein. Nähere Informationen und das Antragsformular gibt es im Internet unter www.muellerstrasse-aktiv.de/projekte/gebietsfonds sowie unter www.muellerstrasse-wedding.de. Ansprechpartner ist das Geschäftsstraßenmanagement Müllerstraße, die Kontaktdaten finden Sie auf der letzten Seite dieser Zeitung unter »Adressen«.

müller/str

Informationen und Dokumentationen zum Aktiven Zentrum Müllerstraße sowie frühere Ausgaben dieser Zeitung finden Sie auf der Website: www.muellerstrasse-aktiv.de

- Veranstaltungsorte
- Müllerstraße
- Programmkulisse Aktives Stadtzentrum
- Sanierungsgebietsgrenze

Adressen

Bezirksstadtrat für Stadtentwicklung, Soziales und Gesundheit: Ephraim Gothe
Müllerstraße 146/147, 13353 Berlin
(030) 90 18-446 00
ephraim.gothe@ba-mitte.berlin.de

Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung
Müllerstraße 146, 13353 Berlin
Fachbereichsleiterin: Frau Laduch,
Zimmer 106, (030) 90 18-458 46
stadtplanung@ba-mitte.berlin.de

Vorbereitende Bauleitplanung, Städtebauförderung
Müllerstraße 146, 13353 Berlin
Sprechzeiten: Di 9–12 Uhr,
donnerstags, 15.00–18.00 Uhr
stadtplanung@ba-mitte.berlin.de
Gruppenleiter: Stephan Lange
(030) 90 18-436 32
Aktives Zentrum und Sanierungsgebiet Müllerstraße
René Plessow (030) 9018 45409
rene.plessow@ba-mitte.berlin.de
Claudia Jahns (030) 9018 45463
claudia.jahns@ba-mitte.berlin.de

Prozessmanagement
Jahn, Mack und Partner
Alt Moabit 73, 10555 Berlin
Karsten Scheffer (030) 85 75 77 28
Tanja Claußnitzer (030) 85 75 77 26
muellerstrasse@jahn-mack.de
www.jahn-mack.de

Geschäftsstraßenmanagement
Planergemeinschaft
Lietzenburger Straße 44, 10789 Berlin
(030) 88 59 14-0, (030) 88 59 14 32
Gabriele Isenberg-Holm
g.isenberg@planergemeinschaft.de
Winfried Pichierri
w.pichierri@planergemeinschaft.de
www.planergemeinschaft.de

Stadtteilvertretung Müllerstraße
Sprecher: Peter Arndt, Antje Grimm
und Christoph Keller
Vor-Ort-Büro Triftstraße 2
Sprechstunde: Mo 18–20 Uhr
(030) 34 39 47 80 (AB), (0174) 701 35 94
menschmueller@stadtteilvertretung.de
www.stadtteilvertretung.de
Wenn Sie per E-Mail Informationen der Stadtteilvertretung erhalten möchten, dann senden Sie eine E-Mail an: mitteilungen@stadtteilvertretung.de

StandortGemeinschaft Müllerstraße
c/o Steuerberatung bpw
Müllerstraße 138b, 13353 Berlin
info@muellerstrasse-wedding.de
www.muellerstrasse-wedding.de

Runder Tisch Leopoldplatz
Thorsten Haas, Präventionsrat
Mathilde-Jacob-Platz 1, 10551 Berlin
(030) 90 18-322 51

Quartiersmanagement Pankstraße
Prinz-Eugen-Straße 1, 13347 Berlin
(030) 74 74 63 47
qm-pank@list-gmbh.de
www.pankstrasse-quartier.de

Runder Tisch Sprengelkiez
Sprengelstraße 15, 13353 Berlin
(030) 20 06 78 85
info@runder-tisch-sprengelkiez.de
www.runder-tisch-sprengelkiez.de

Mieterberatung Wedding
für Bewohner der Milieuschutzgebiete
Sparrplatz, Leopoldplatz und Seestraße
Mo 10–12 Uhr, Do 16–18 Uhr
Vor-Ort-Büro Triftstraße 2
(030) 44 33 81-11
team-wedding@mieterberatungpb.de
www.mieterberatungpb.de

Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit
STÄDTEBAU-FÖRDERUNG von Bund, Ländern und Gemeinden
aktive zentren Berlin
BEZIRKSAMT MITTE VON BERLIN
berlinbaut lebendige Quartiere
be Berlin Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen